

druckerfreundliche Ausgabe des Berichts der AN/AZ vom 17. Juli 2014



Die Autoren Doris und Jürgen Lauer, eingerahmt durch die GPB-Geschäftsführerin Annelene Adolphs und den GPB-Vorsitzenden Peter Schöner, stellen „Acht Klassiker des europäischen Denkens“ französischer Herkunft vor.
Foto: Andreas Röchter

Eschweiler/Stolberg. Ein vereinigtes Europa? Eine Idee des 20. Jahrhunderts, geboren aus den traurigen Erfahrungen zweier furchtbarer Weltkriege? Auch, kein Zweifel! Aber Ideen und Gedanken zu einer europäischen Integration existieren bereits seit dem Mittelalter. 100 „Klassiker des europäischen Denkens“

Das Lexikon „Klassiker des europäischen Denkens“ vereint auf rund 800 Seiten die Friedens- und Europavorstellungen von 100 herausragenden Persönlichkeiten aus mehr als 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte.

Neben Doris und Jürgen Lauer, die neun Persönlichkeiten vorstellten, haben 64 weitere Autoren, darunter renommierte Philosophen, Historiker, Sozial-, Kultur- und Sprachwissenschaftler sowie mit Jean-Claude Juncker und Martin Schulz zwei bekennende Europäer im aktiven Politikbetrieb, Beiträge zu der Anthologie verfasst.

Dies unterstrichen Doris und Jürgen Lauer am Dienstagabend während der

Abschlussveranstaltung des Europaforums „Frankreich – Partner in Europa“ des Europaverains Gesellschaftspolitische Bildungsgemeinschaft (GPB).

Unter der Überschrift „Acht Klassiker des europäischen Denkens“ stellten die beiden Autoren, die zuletzt am von Professor Winfried Böttcher herausgegebenen Kanon „Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte“ mitarbeiteten, in Kurzporträts Persönlichkeiten vor, deren Biographien den Zuhörern im Raum „Miro“ des Hotels „de Ville“ den Weg des Europagedankens in Frankreich vom Anspruch auf Vorherrschaft und der tatsächlichen Führung im mittelalterlichen Absolutismus bis hin zur Annäherung, Aussöhnung und der aktiven Zusammenarbeit innerhalb des Kontinents nach dem Zweiten Weltkrieg näherbrachte.

Dabei spannten die Referenten den Bogen von Pierre Dubois (ca. 1255 bis ca. 1321), der als Rechtswissenschaftler König Philippe IV. diente und im Jahr 1306 den ersten vollständigen „Europaplan“ der Geschichte vorlegte, bis zu Robert Schuman (1886 bis 1963), der als Reichsdeutscher geboren wurde und im damals deutschen Metz das Abitur ablegte, nach dem Krieg unter anderem das Amt des französischen Außenministers bekleidete und gemeinsam mit Jean Monnet als Gründervater der Europäischen Union gilt.

„Wichtig ist, die vorgestellten Personen nicht nur aus unserem heutigen Weltbild zu bewerten. So war Pierre Dubois ein Mensch seiner Zeit, dessen Gesellschaftsbild das Europa der Fürsten´ mit dem Idealbild der Universalherrschaft eines christlichen Monarchen vorsah und bei dem die Menschen, die das Volk bildeten, lediglich Verwaltungsobjekte darstellten.

Aber er war ein Vorbote des Pazifismus, der tiefgreifende Reformen innerhalb der allmächtigen Kirche sowie des Bildungssystems anstrebte. Seine Ideen blieben aber lediglich konzeptionelle Entwürfe, die erst im 19. und 20. Jahrhundert ihre Würdigung fanden“, machte Doris Lauer, die an der Universität zu Köln Geschichte, Romanistik sowie Kunstgeschichte studierte und als Lehrerin von 1987 bis 2002 das Amt der Fachleiterin für Französisch am Staatlichen Bezirksseminar inne hatte, deutlich.

Die Idee eines Staatenbundes, der zu einem dauerhaften und ununterbrochenen Frieden in Europa führen sollte, brachte rund 400 Jahre später mit Charles Irénée Castel (1658 - 1743) der Abbé de Saint-Pierre ins Spiel. „Als Mann, der sowohl den Absolutismus als auch die Epoche der Aufklärung, deren begeisterter Verfechter er war, erlebte, brachten ihn die Gewalt und das Elend des Krieges zum Nachdenken.

In seiner Vorstellung sollten zunächst wenige Herrscher einen Bund schließen, dem sich andere anschließen würden, sobald sie die Vorteile erkannten“, berichtete Jürgen Lauer, der seit 1968 am Aachener Einhard-Gymnasium die Fächer Französisch und Geschichte unterrichtete. „Allerdings ignorierte der Geistliche die Tatsache, dass der Vorteil des Einen nicht selten den Nachteil des Anderen mit sich bringt. Darüber hinaus war er überzeugt, dass es gerechtfertigte Kriege´ gebe. Doch während sich heute durchaus zahlreiche Menschen auf ihn berufen, haben sich die Herrscher seiner Epoche nicht an ihm orientiert“, so der Studiendirektor.

Städtische Kultur als Grundübel

Keine direkte Vorstellung von Europa habe der Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712 bis 1778) gehabt. „Seine Gesellschaftstheorie verfügt aber durchaus über europäische Dimensionen“, begründete Doris Lauer die Zugehörigkeit Rousseaus zu den Klassikern europäischen Denkens. „Für ihn galt die städtische Kultur als Grundübel. Mit dem Beginn des individuellen Eigentums habe der Unfriede und die Gewalt Einzug in die Welt gehalten und zur sozialen Ungleichheit geführt.

Der Weg zur Genesung war laut Rousseau, Besitz und Macht an die Gemeinschaft abzugeben.“ Da aber der Volkswille niemals irren dürfe, sei eine Führungsperson unabdingbar. „Anders ausgedrückt, hielt Rousseau das Volk für zu dumm, den richtigen Weg zu erkennen“, warf Jürgen Lauer ein. „Sowohl die Vertreter des politisch linken als auch des rechten Spektrums hatten nie Probleme, sich auf Rousseau zu berufen. Der Gesellschaftstheoretiker und Philosoph vereint die Widersprüchlichkeit seiner Zeit in einer Person“, bilanzierte Doris Lauer, bevor mit Germaine de Stael (1766 bis 1817) eine Frau in den Mittelpunkt des Interesses rückte.

100 „Klassiker des europäischen Denkens“

Das Lexikon „Klassiker des europäischen Denkens“ vereint auf rund 800 Seiten die Friedens- und Europavorstellungen von 100 herausragenden Persönlichkeiten aus mehr als 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte.

Neben Doris und Jürgen Lauer, die acht Persönlichkeiten vorstellten, haben 64 weitere Autoren, darunter renommierte Philosophen, Historiker, Sozial-, Kultur- und Sprachwissenschaftler sowie mit Jean-Claude Juncker und Martin Schulz zwei bekennende Europäer im aktiven Politikbetrieb, Beiträge zu der Anthologie verfasst.

Diese rief als französische Schriftstellerin zum europäischen Widerstand gegen die napoleonische Vorherrschaft auf und betonte in ihren Werken die eigenen Charaktere der Nationen, die diese aber nicht voneinander entfremdeten, sondern Europa bereicherten. „Ihre Arbeit für ein europäisches Denken offenbarte einen französischen Geist in einer europäischen Seele“, schloss Jürgen Lauer sein Kurzporträt über eine bemerkenswerte Frau.

Am Ende des Lebens von Francois Guizot (1787 bis 1874) stand die bittere Erkenntnis, dass der Weg zu einem Europa seiner Vorstellung noch weit sei. Der liberal-konservative, der für eine parlamentarische Monarchie in Frankreich eintrat und unter anderem als Botschafter in London tätig war, machte sich für die Wahrung des Gleichgewichts stark, für das ein Zusammenschluss der Hauptmächte England, Frankreich und Deutschland notwendig gewesen wäre.

Die Aussöhnung mit Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg stand für den französischen Außenpolitiker und Diplomaten Aristide Briand (1862 bis 1932) im Vordergrund. Der „Visionär aus kleinbürgerlichen Verhältnissen“ erhielt im Jahr 1926 als französischer Außenminister gemeinsam mit seinem deutschen Amtskollegen Gustav Stresemann den Friedensnobelpreis und verkündete in einer denkwürdigen Rede vor dem Völkerbund im Jahr 1929 die Idee einer „Europäischen Union“ als föderalen Bund mit kooperativen Strukturen, aber bei vollkommener Eigenständigkeit der Staaten.

„Doch der Plan verschwand in den Archiven. Sein das einzig Wahre. Er sah Europa als eine gemeinsame Geisteskultur, die durch den Ersten Weltkrieg zerstört worden sei. In seinem Vermächtnis wandte er sich zum Ende des Zweiten Weltkriegs mit einem Aufruf an die Jugend Europas, sich der geistigen Errungenschaften Europas zu erinnern“, betonte Doris Lauer.

Aussöhnung und Vertrauen

Den Schlusspunkt eines lehrreichen Abends setzten die beiden Autoren mit dem Kurzporträt Robert Schumans. „Dessen Kernsatz lautete, „Aussöhnung und Vertrauen schaffen Frieden“. Als französischer Außenminister ebnete er den Weg zur Montanunion, aus der die EWG, die EG und schließlich die EU entstanden. Für die friedenssichernde Kooperation mit den anderen Staaten Europas war er bereit, auf einen Teil der französischen Souveränität zu verzichten. Der Weg von der Dominanz Frankreichs in Europa zur Partnerschaft war absolviert“, schloss Jürgen Lauer.